

7-1-1939

## Anfechtung und Trost im Spaetmittelalter

Th. Laetsch

*Concordia Seminary, St. Louis*

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ctm>



Part of the [Religious Thought, Theology and Philosophy of Religion Commons](#)

---

### Recommended Citation

Laetsch, Th. (1939) "Anfechtung und Trost im Spaetmittelalter," *Concordia Theological Monthly*. Vol. 10 , Article 53.

Available at: <https://scholar.csl.edu/ctm/vol10/iss1/53>

This Article is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Concordia Theological Monthly by an authorized editor of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact [seitzw@csl.edu](mailto:seitzw@csl.edu).

same robe of righteousness, as these people to make us worthy of the Kingdom of Glory.

The average church-member is quick to condemn crime and criminals, especially after reading a front-page murder story; he deploras the growing flood of criminality within our borders, speaks about it as he reads about it, but "nobody does anything about it." It is true that trying to bring the offender back to the right way of thinking, to lead him in the right paths, to return him to the Church and Christian environment, to make him God-fearing and a law-abiding citizen, is a most difficult, trying, and often most disappointing effort. Yet it also is true, many have won over the power of sin, and many will win. Many have failed, and will fail, but most of them have tried. All of which recalls the small boy overheard thus in his prayer: "O Lord, make me a good boy; but if at first you don't succeed, try, try again." Fortunately for humankind, the divine patience surpasses ours. The dying Christ said to a convicted, yet penitent prisoner: "This day shalt thou be with me in Paradise." The Gospel is the only means for the salvation of these souls also. Let us therefore faithfully attend to our God-given duties and at all times bear in mind that, "where sin abounds, grace doth much more abound," that, "as sin hath reigned unto death, even so might grace reign through righteousness unto eternal life by Jesus Christ, our Lord," Rom. 5:20, 21.

E. A. DUEMLING

## Anfechtung und Trost im Spätmittelalter

„Anfechtung und Trost im Spätmittelalter und bei Luther“, das ist der Titel einer kürzlich von Licentiat Helmut Appel als eine der Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte veröffentlichten Broschüre, die wir allen Lesern unserer Zeitschrift aufs wärmste empfehlen möchten.\*) In der Hoffnung, daß mancher dadurch bewogen werden möchte, sich das Büchlein anzuschaffen, geben wir hiermit einen kurzen Überblick über seinen reichen Inhalt.

In der Einleitung schreibt der Verfasser: „Das Wissen um die Anfechtung als Stück christlicher Lebenserfahrung, das Suchen nach ihrem Sinn und Wert, der Kampf um ihre Überwindung begleitet die Christenheit durch alle Jahrhunderte. In den Vordergrund aber rückt dieses Erleben der Anfechtung immer dann, wenn zu der alltäglichen Not des einzelnen die große Not einer verfolgten Kirche, eines zer-

\*) Anfechtung und Trost im Spätmittelalter und bei Luther. Von Lic. Helmut Appel. 140 Seiten Text. 12 Seiten Illustrationen. 6x9, broschiert. Verlag: W. Heinicus Nachfolger, Leipzig. Preis: RM. 4.50.

brechenden Zeitalters, eines zerrissenen Volkes, einer durch Seuchen und Hunger heimgesuchten Landschaft kommt.

„So ist es nicht zufällig, daß die Zahl der Schriften, die sich als Trostschriften im Mittelalter mit der Frage der Anfechtung und ihrer Überwindung befassen, seit der Mitte des 14. Jahrhundert stark ansteigt und erst abebbt, als die große Unruhe und Weltangst und die schleichende Verzweiflung der folgenden eineinhalb Jahrhunderte plötzlich endet mit der gewaltigen, zugleich erschütternden und befreienden Geistes-  
schlacht, die Luther schlug als einer, der tiefer als wohl je ein Mensch in über tausend Jahren abendländischer Kirchengeschichte — Gottschalk vielleicht ausgenommen — durch die Anfechtung des Gotteszorns und der Gnadenwahl geschritten war und immer wieder hindurch mußte.“  
(S. 3.)

Es ist ein erschütterndes Bild, das der Verfasser in seinem Gang durch die Quellen vor unsern Augen entrollt. Immer deutlicher und abschreckender tritt uns die Theologie des Zweifels, die im Papsttum herrscht, entgegen, und immer klarer wird uns, daß der Papst in Wahrheit der Antichrist ist, der unter dem Schein des Christentums die Christen um die ihnen von Christo so teuer erkaufte Heilsgewißheit und fröhliche Zuversicht in guten und bösen Tagen, im Leben und Sterben beraubt.

Lic. Appel führt zunächst eine Trostpredigt von Nikolaus von Straßburg (einem Zeitgenossen Meister Eckharts in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts) an, aus der wir folgendes zitieren: „Man liest in dem heutigen Evangelium, daß unser Herr seine lieben Freunde oft in Anfechtung und Versuchungen des Teufels fallen läßt, damit sie ihre Krankheit (Mangel, Sünde) desto besser erkennen und demütig werden und Lohn verdienen. Wenn er aber sieht, daß sie in der Versuchung fallen wollen und ohne seine Hilfe nicht stehen mögen, so leiht er seine Hand dazu und kommt ihnen zu Hilfe. . . . Unser Herr ließ St. Petrus wohl sinken auf dem Meer, er ließ ihn aber nicht ertrinken. . . . Nun kommen sie etwa und sprechen: O weh, Herr, mir fallen so böse Gedanken ein, mir ist so weh damit! Ich spreche: Sie seien so böse sie wollen, alldieweil es dir Leid ist und du nicht mit deinem freien Willen mit Lust dabei beharrst, so schadet es dir nicht. . . . Ja, Herr, es ist mir Leid, von ganzem Herzen Leid. So laß sie fahren oder kommen und gedenke ihrer nicht. . . . Es ist genug, daß du dich ihrer wehrest und dir Leid sind. Wollen sie dann nicht hören, so laß fahren, bis du ihrer ledig wirst. Daß wir aller Schuld also ledig werden, das helfe uns Gott. Amen.“ Von dem Sünderheiland kein Wort!

Meister Eckhart ist der nächste, der zu Worte kommt, zunächst in seinem Traktat *Benedictus Deus*, „einem seiner schlichtesten und reinsten deutschen Werke“. Die Schrift ist einer Frau, der Königin Agnes von Ungarn, gewidmet, geht also über den Kreis bloß klösterlicher Not und Tröstungen hinaus. „Allerdings wird hier nur der mystisch angeregte

Mensch angesprochen, nicht die Masse des ‚Kirchenvolkes‘, nicht der gewöhnliche Kirchenschrist.“ (S. 10.)

Die Trostlehre Eckharts faßt Appel, wie folgt, zusammen: „Neben Ratschlägen psychologischer Art stehen bei Eckhart zwei Grundgedanken des Trostes: 1. Einssein mit Gott bedeutet Unempfindlichkeit gegen alles Leiden; wer von Gott erfüllt ist, dem kann alles Geschaffene nichts mehr anhaben. 2. Recht ertragenes Leiden wandelt sich aus Last in Segen, es birgt eine Fülle von Wertem für den, der es als Gabe des guten Gottes erkennt und trägt; es bringt Bewährung, Wohlwollen Gottes, Nähe Gottes und Christi; es reinigt unsern Gehorsam, unsere Gottesliebe; es trägt in sich die Verheißung ewiger Freude, macht uns der ewigen Seligkeit wert, ist das sicherste Zeichen des guten Menschen, des Gottesfreundes.“

„Aber über all diesem Reichtum der Leidenswertung darf nicht übersehen werden, daß hier die Not der Anfechtung durch die Sünde, das heißt, die konkrete Schuld und die gottwidrige Haltung des Menschen, nur eben gestreift wird. (Die einzige Erwähnung der Sünde geschieht hypothetisch und nebenbei! Die falsche Hinneigung des Menschen zur Sreatur wird mehr als Not denn als Schuld gesehen.) Und es bleibt die andere Frage, ob das ‚einig ein‘, das leuchtende Ziel der Leidlosen Gotteinung, mögliche Wirklichkeit ist für einen Menschen — oder nur Spekulation. Und es bleibt endlich die Frage, ob es den ‚guten‘ Menschen, dem allein, auch im Stande der Unvollkommenheit, das Leiden zum Segen wird, wirklich gibt.“ (S. 13. 14.)

Auch der Kreis, an den sich der nächste Trostschriftsteller, Heinrich Seuse oder Suso, 1295—1366, wendet, ist verhältnismäßig klein. „Er umfaßt nur die ernstesten ‚Gottesfreunde‘; ja auch die Nöte, von denen die Rede ist, sind ausgesprochen die Nöte des ernstesten Jüngers Christi.“ (S. 14.) Im Gegensatz zu Eckhart erkennt er den Zorn Gottes und das Verdienst Christi an. Die Betrachtung dieses Leidens nimmt bei Seuse eine wichtige Stellung ein. Ist sie doch „so wertvoll, so verdienstlich, daß sie auch ohne andächtige Herzensstimmung als Tugend zu rechnen ist und zur Minderung der Sündenstrafe hilft“. Die Aneignung der Verdienste Christi „geschieht nach bestimmter Regel: 1. Denke an die Größe und Menge deiner Sünden; 2. vernichte die eigenen Besserungswerke; 3. wage es auf die ‚besserunge‘, die Genugtuung Christi: ein Tröpflein seines Blutes wiegt die Sünde von tausend Welten auf — und jeder Mensch macht davon so viel für sich wirksam, wie er mitleidet und darin dem Herrn sich angleicht. . . . Da ist der Schatz der Leiden Christi für uns bereit — von uns haben wir keine nennenswerten Verdienste —, und wir können ihn unmittelbar für uns wirksam machen (abseits vom Ablassinstitut der Kirche); aber wieviel von diesem Schatz für uns wirksam wird, das hängt ab von der Andacht und Tiefe unsers Mitleidens.“ (S. 16. 17.)

Da keine Trostschriften von Johannes Tauler überliefert sind, zeigt

der Verfasser aus zwei Predigten, was Tauler über Anfechtung lehrt. Luther rühmt ja des öfteren Taulers Predigten; doch macht Appel darauf aufmerksam, daß Luther Tauler erst kennenlernte, „als sein reformatorischer Durchbruch schon vollzogen war“. (S. 106.) „Luther liest dabei aus Tauler eben das heraus, was er vorher an Erkenntnis durch Augustin und vor allem Paulus direkt gewann.“ (S. 107.)

Nach einer zusammenfassenden Darstellung der Trostlehre der deutschen Mystik geht der Verfasser auf die Trostbücher der späteren Scholastik über. Er zeigt aus Johann von Dambachs Riesentwerk *Consolatio Theologiae* mit seinen 286 Blättern Folio, lateinisch geschrieben, aus Johannes Gersons *Consolatio Theologiae* und zwei kleineren Schriften, aus Johannes Niders *Consolatorium Timoratae Conscientiae*, Trostschrift für ein erschrockenes Gewissen, die Trostlehre der Spätscholastik, die er dann S. 51 bis 57 in einem Überblick trefflich zusammenfaßt. Zunächst zeigt er, wie die Spätscholastik das Wesen der Anfechtung aufgefaßt hat als „Bedrohung des menschlichen Lebens überhaupt, sei es durch Unglück und Leid, sei es durch die Lockung der Sünde, sei es schließlich durch die Angst des Gewissens und seine Zweifel“. (S. 51.) Über den Wert der Anfechtung lesen wir: „Einmal bewirkt die Anfechtung — komme sie nun als Unglück und Leid, als Sündenlockung oder als Zweifel und Gerichtsangst — Tugendwachstum und innere Läuterung. . . . Neben diesen Früchten des Leidens und Kämpfens, dem Wachstum der Tugenden, vor allem der Demut, die bei Gott wohlgefällig macht, steht die Verdienstlichkeit und der Ruhm des Duldens und Streitens selbst; nicht nur Leidensfrucht und Kampfesieg bringt Heil, auch der Schmerz und die Not der Anfechtung selbst bringt Lohn und Gnade von Gott. . . . Noch höher ist der Preis! Er erschöpft sich nicht in Gottes Lob und zukünftigem Lohn: Christus, ja Gott selbst steht bei uns, leidet mit uns; und andererseits werden wir durch unser Leiden und Kämpfen Christo gleichförmig (*conformitas Christi*), ihm ähnlich.“ (S. 54.) Ja, Anfechtung ist ein Zeichen göttlichen Wohlgefallens, ein Zeichen der Erwählung zum Heil, ein Unterpand der himmlischen Herrlichkeit. (S. 55.)

Doch sind auch diese Wirkungen der Anfechtungen durch das Tun des Menschen bedingt. Zwar stellt Gott und die Kirche keine unerfüllbaren Forderungen; zwar übersteigt Gottes Güte bei weitem seine Gerechtigkeit; zwar tritt dazu das Beispiel, das Verdienst, der Beistand Christi, auch Beispiel, Beistand und Fürbitte der Gottesmutter und aller Engel, Heiligen und Bekenner. Dennoch haben alle diese Angebote und Gaben göttlicher Hilfe ihre Voraussetzung im rechten Verhalten des Menschen. „Er hat, nachdem ihm rechte Erkenntnis seiner Lage geworden ist — die Trostbücher wollen ja dazu verhelfen —, sich im Kampf zu bewähren, hat zu tun, soviel er kann. . . . Erst entschlossene Abkehr von der Sünde ermöglicht den Einsatz göttlicher Hilfe aus ihr; erst entschlossenes Tragen des Leidens führt zum Mittragen Gottes; nur die Vermeidung der völligen Verzweiflung führt am Unheil vorbei, das

aus dem vom Teufel gewirkten Skrupel erwachsen kann. Aber dem Strebenden läßt es Gott gelingen. Und wie Gottes Gesetz erfüllbar ist für den normalen, vernünftigen Menschen, wenn er nur will, so ist auch der Kampf mit dem Teufel siegreich zu beenden. Er kann ja niemand zwingen (*cogere non potest*); wenn wir uns beharrlich weigern, kann uns der böse Feind keinen entscheidenden Schaden tun. Und wehren wir uns nur mit Entschlossenheit, so ist Gottes Beistand nicht fern! So ist Kampf und Sieg möglich, ja leicht. Endlich ist auch der Kampf mit der Welt nicht unerträglich schwer; denn, bei Licht besehen, sind die Güter, um die es da geht, Scheingüter und das irdische Glück nur Scheinglück, trügerisch, vergänglich: so ist solcher Verlust kein schwerer Schade!“ (S. 55. 56.) Welch jämmerlicher Trost! Welch elender Sandgrund! Wie wird da alle und jede Gewißheit des Heils systematisch untergraben und die Theologie des Zweifels unter dem Vorwand des Trostes in Herz und Gewissen gepflanzt! Das wird nur um so deutlicher, wenn wir schließlich noch auf die Taktik des Anfechtungskampfes achten, die gerade in den Trostschriften der Spätscholastik eingehend behandelt wird. Drei Punkte hebt der Verfasser hervor: einmal die Flucht unter die Autorität der kirchlichen Lehre und Ordnung, auch gegen die eigene Gewissensüberzeugung; sodann den dreifachen Weg des *Ausweichens* vor der Gefahr der Anfechtung (Weltflucht, Meidung verantwortungsvoller Ämter), des *Mißtrauens* gegen alles Außerordentliche im geistlichen Leben, des entschlossenen Kampfes (Ascese); endlich drittens, daß man gegen jede Versuchung durch Überbetonung einer Seite des Lebens oder Glaubensstandes die andere Seite recht ins Licht rückt, z. B. gegen Verzweiflung die Hoffnung. (S. 56. 57.)

Nachdem Appell dann noch kurz den Trost der *Imitatio Christi* bargelegt hat, geht er zum nächsten Kapitel über, „Todesanfechtung und Sterbetrost“. Da lesen wir zu Anfang: „Das Spätmittelalter ist nicht nur die Zeit, in der sich durch Nöte aller Art die Sehnsucht nach Trost der Menschen und Völker besonders stark bemächtigt; es ist auch die Zeit, in der die letzte Not, der Tod, geradezu alle Lebensäußerungen beherrscht, sei es, daß man sein ganzes Leben auf ein gutes Sterben richtet, sei es, daß man in der Flucht vor dem Sterben das Leben desto stärker und wilder genießen will.“

„Nichts ist gewisser als der Tod, nichts ist ungewisser als die Todesstunde! Diese Wahrheit gibt der ganzen Zeit ihr Gepräge. Sie wirkt sich aus in der bildenden Kunst, in der Darstellungen von Toten und des Todes selber sich mehren, am eindrücklichsten wohl in den Totentänzen, die in Kirchen, an Weinhäusern und Friedhofsmauern und anderswo entstehen. Sie wirkt sich aus in den Spielen vom Tod, oft auch als Todestänze gestaltet, die, wie die bildlichen Darstellungen, möglichst kraß, bewußt aufrüttelnd, gewollt grausam die Wirklichkeit des Todes, besonders des unseligen Todes, dem die ewige Höllequal folgt, vor Augen führen. Und diese Wahrheit vom Tod und die damit ver-

bundene Mahnung ‚Memento mori!‘ spricht uns an in den mahnenden Liedern (‚Media in vita . . .‘), den Mahnworten und -sprüchen (‚Mors peccatorum pessima‘ u. a.) und in den Traktaten und Büchlein, die sich mahnend, warnend, belehrend und tröstend mit Tod und Todesnot befassen, sei es in Form eines Gesprächs des Menschen mit seiner Seele, mit dem Tod selbst (wie im ‚Adermann‘), sei es in Form seelsorgerlichen Zuspruchs und Unterrichts über den rechten Kampf mit dem Tod und den mit ihm verbundenen Anfechtungen.

„Mit diesen Traktaten und Büchlein haben wir es im folgenden zu tun. Dabei sind auch einzubeziehen die Kapitel über das Sterben, die sich in den bereits erwähnten Trostbüchern finden; einen breiteren Raum aber werden einnehmen die selbständigen Sterbebüchlein, die meist unter dem Namen ‚Ars moriendi‘, Sterbekunst, ihren Weg in noch weitere Volkskreise gemacht haben, als das bei den meist umfanglicheren Trostbüchern und -schriften gemeinhin der Fall war.“ (S. 63.)

„Die selbständigen Sterbebüchlein, denen wir uns nun zuwenden, gehen sachlich und der Form nach im wesentlichen auf drei Grundformen zurück. Es sind dies: 1. die sogenannten ‚Anselmschen Fragen‘, 2. die Sterbekunst (‚Ars moriendi‘) Gersons (in dessen *Opusculum Tripartitum*), 3. die Sterbekunst der fünf Anfechtungen (‚Editio princeps‘, 3. B. in London).“ (S. 67.)

Wir geben die Anselmschen Fragen in doppelter Form in der altertümlichen Schreibweise wieder:

„Nach dem ‚Schatzbehälter‘, Nürnberg, 1491, bei H. Koberger:

„Freust du dich, das du in dem hail. christen glauben stirbst? — Er sol antworten: Ja, ich freue mich sein. 1)

„Vergichst oder bekennst du, das du nit gelebt hast als du solltest gelebt haben? Ja, ich bekenn es. 2)

„Reut es dich? Ja. 3)

„Hastu willen dich zu bessern, ob du lenger leben solltest? Ja. 4)

„Glaubst du auch, dass unser her ihesus christus, des lebendigen gotes sun, für dich gestorben ist? Ich glaub es. 5)

„Dankst du im? Ich dank im. 6)

„Glaubst du das du sunst nit magst behalten werden den durch seinen Tod? Ich glaubs.“ (Fass, S. 39 f.) 7)

„Aus dem *Hortulus Animae*, Straßburg, 1509, bei Johann Knoblauch, 230 Bl., die Sterbekunst ab ‚L. VII‘:

„Etliche frag so man eym sterbenden vnd hienzyehenden menschen thun sol.

„In dise weysz vnd der gleychen sol ein dotsiecher mensch gefraget werden. Vnd darauff sol er auch antwurten gern vnd dapferlichen so best er mag: vnd Ja sprechen.

„Zum ersten werde er gefraget, ob er sich froeuwe: das er in rechtem glauben verscheiden werd. 1)

„Zum andern mal: Ob er warlichen bekenn: dz er nit also cristelichen vnd erberlichen nach dem willen gotts gelebt hab: als er alle zeyt billichen gethon solt haben. 2)

„Zum dritten ob ym alle seyn sünd grosz vnd kleyn, wie sie got erkenne, ausz grund seyenes hertzen leyd seynt. 3)

„Zum vierden: wer es das der almechtig got ym seyn leben fristen vnd erlengeren würd: ob er alsdann sich gentzlichen vnd on hyndernisz besseren woelte. 4)

„Zum fünften, ob er festigklich glaub: das vnser lieber Herr Cristus Jhesus warer gott vnd mensch vmb seyenen willen yn von dem ewigen tod zu erlösen, gecreuziget vnnnd gestorben sey. 5)

„Zum sechssten. Ob er doch got: des vnd and' vnzalichen vill guttäten danckbar sey. 6)

„Zum sybenden, ob er vn vngezweyfelt glaube, das er nitt ewigklichen behalten vnd selig werden mög: dann durch das bitter leyden vnd sterben Jhesu Christi. 7)

„Er sol auch gefragt werden ob er vnrechtürtig gut vill oder wenig besitz. . . .' (Hafaf, S. 368 f.)“ (S. 68. 69.)

Diesen Fragen folgt die „Große Ermahnung“: „(Anschließend an Antwort 7:)

„Ey so setz alle dein zuversicht (die weil dein sel in dir ist) allain in disen tod und in kain ander ding habst du hoffnung. In disen tod send dich gantz und gar, mit disem tod bedeck dich gantz. In disen tod wickel dich, und ob dich got der herr richten oder irtailen will, so sprich: herr, den tod unsres heren iesu christi deines suns würff ich zwischen mich und dein urtail, sunst sprech ich nit mit dir. Spricht er, du habst verdient, das du verdampft solt werden, so sprich: Herr, den tod unsers herrn iesu cristi würff ich zwischen mich und mein verwürckung, und sein verdienst für das verdienen das ich solt haben und hab es nit. Sprich aber (nochmals), herr, den tod unseres herren ih. cr. setz ich zwischen mich und deinen zorn; darnach sprich zum dritten mal: herr in dein hendt emphil ich meinen gaist.“ (S. 69. 70.)

„Die Große Ermahnung ist eins der größten und tiefsten Stücke in den Sterbebüchern. Die Betonung der Rettung allein bei Christus ohne alles eigene Verdienst ist wohl nirgends im Sterbepuch, ja im gesamten Trostschristtum klarer, stärker, schlichter als an unserer Stelle.“ (S. 71.)

Gersons Trostlehre faßt er, wie folgt, zusammen: „Er tröstet mit dem Hinweis auf die göttliche Vorsehung, die sühnende Kraft des Todesleidens, die Barmherzigkeit Gottes und Christi und aller Engel und Heiligen, vor allem der ‚Gottesmutter‘; er mahnt zu Geduld, Ausrichtung der Seele auf Gott allein, Bereitschaft zur Buße in Reue, Beichte und Genugtuung, zu Gebet und Sakrament. Wichtig ist ihm



endlich die Hilfe eines treuen Freundes, der alles wegscheucht, was die rechte Vorbereitung stören kann, alles heranzieht, was sie fördert." (S. 75.)

Es folgt nun eine überaus interessante und lehrreiche Beschreibung der „Ars moriendi der fünf Anfechtungen“. Die elf Holzschnitte der ersten Ausgabe, ca. 1460—1460 anzusehen, sind unserm Buche angeheftet und sind allein den Preis des Buches wert. Seite 75—104 werden dann verschiedene andere Ausgaben der „Sterbekunst“ besprochen und der Trost dieser Bücher zusammengefaßt.

Im zweiten Teil seiner Schrift behandelt Appel den Einfluß der Anfechtungslehre der spätmittelalterlichen Trost- und Sterbebücher auf Luthers Anfechtungserfahrung und Anfechtungstrost. Wir lesen von Staupitz: „Dieser fromme, tiefe Theologe und Seelsorger . . . war und blieb der katholische Mensch, der Luther im Letzten nicht begriff, noch weniger ihn zur reformatorischen Entdeckung hinführen konnte.“ (S. 108.) „Nach dem oben festgestellten Tatbestand verleugnet die ‚Ars moriendi‘ praktisch für die Sterbestunde die Lehre vom meritum und stützt sich allein auf Gottes Gnade. Das bedeutet kein Aufgeben dieser Lehre für das sonstige Leben, keine entschiedene Abkehr vom ‚facere quod in se est‘, von der Teilung des Anteils am Heilswerk zwischen Gott und Mensch (vgl. Scheel, II, 268, zur ‚Admonitio‘); aber es wird doch in jenem letzten, entscheidenden Augenblick nicht darauf geblickt, sondern allein auf Christi Genugtuung und Verdienst, auf den Christus für uns. Luther selbst hat das gesehen und nicht gezweifelt, daß hier unter dem Papsttum rechtes christliches Sterben gewesen sei, wo man am eigenen heiligen Leben und den guten Werken verzweifelte und auf den vorgehaltenen Christus blickte. Allerdings, dieses Loslassen der Verdienstlehre für den Augenblick des Sterbens gab keine Möglichkeit zur Reform der Lehre selbst; es liegt hier vielmehr in der ‚Ars moriendi‘ etwas vor, was man als ein Herausspringen aus den Gleisen kennzeichnen kann, nicht aber ein Fahren auf neuen Gleisen. Daraus erhellt, daß auch hier nicht Schülerchaft, sondern Wegbegleitung für Luther zu finden ist, soweit es sich um Letztes handelt, während an den übrigen Punkten Luther wirklich bei der ‚Ars moriendi‘ in die Schule gegangen ist, mag er nun einzelne Schriften unserer Gruppe gekannt haben oder ihrem Gedanken- und Bildgut anderswie begegnet sein.“ (S. 113, 114.)

Auf Seite 117 hätte nach den beigegebenen Zitaten 5. 6. die von Luther schon in seinem Sermon von der Betrachtung des heiligen Leidens Christi so klar ausgedrückte Lehre von der stellvertretenden Genugtuung klarer und schärfer zum Ausdruck gebracht werden sollen, als es im Text geschieht. Trefflich ist des Verfassers Ausführung auf Seite 120: „Die Grundstimmung der Tesseradekas: Dankbarkeit, Freude und Siegesgewißheit, steht in scharfem Gegensatz zum Klagen und der müden Stimmung der alten Trostbücher, trotz aller Jenseitsverklärung. Aber

auch methodisch stellt Luther das Alte gradezu auf den Kopf, wenn er hier und sonst an Stelle vieler Autoritäten die Heilige Schrift fast allein zur Geltung bringt, und wenn bei ihm — gerade in der *Tessaradekas* — an Stelle der Fülle der Trostgründe (Verdienstlichkeit des Kampfes und Leidens, Ruhm des Sieges, Fürbitte der himmlischen Heerscharen, besondere Heiligkeit der besonders schwer Angefochtenen usw.) ein einziger Trostgrund tritt: die Betrachtung der Güte Gottes, die unser ganzes Leben durchzieht und ihren Gipfel hat in Kreuz und Auferstehung Christi. — Dieser letztgenannte Unterschied zwischen den alten Trostbüchern und der *Tessaradekas* ist bei ihr allein so scharf; die beiden Sermonen, die wir hier noch betrachten, haben wenigstens Anklänge an das Alte und einzelne, für Luther unanstößige Stücke aus ihrem Trostinhalt (s. dort).“

Man schaffe sich das Büchlein an, und man wird das Papsttum als das 2. Theff. 2. gezeisagte Geheimnis der Bosheit um so besser erkennen und von ganzem Herzen Gott danken, daß er uns durch das Evangelium Pauli und Luthers berufen hat zum herrlichen Eigentum unsers Herrn Jesu Christi. Möge er uns auch ferner in seinem ewigen Trost und der guten Hoffnung durch Gnade erhalten! Lh. L ä t s c h

---

## Predigtentwürfe für die Evangelien der Thomasius-Perikopenreihe

### Vierter Sonntag nach Trinitatis

Matth. 5, 7—12

Was ist vor Gott ein gutes Werk? (Syn.-Kat., Frage 180.) Matth. 19, 27; 20, 12. 13. Die Schrift verbietet uns die Lohnsucht. Sie lehrt aber, daß die guten Werke der Christen nicht unbelohnt bleiben.

#### Der Lohn der guten Werke

1. Ein großer und gewisser Gnadenlohn
2. Den Gläubigen zu ihrem Trost verheißen

#### 1

A. Der Lohn. 1. Er ist groß. Er besteht vornehmlich in geistlichen und himmlischen Gütern. a. Barmherzigkeit, die wir doch so nötig haben, da wir uns gegen Gott und Menschen veründigen. b. Das Schauen Gottes, hier in seinen Werken und Wegen und vornehmlich in der Schrift, dort von Angesicht zu Angesicht. c. Die Ehre der Anerkennung als Gottes Kinder von seiten Gottes und von seiten der Mitchristen. d. Besitz des Himmelreichs nebst dem besonderen Lohn der Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden. Kann man die Größe